

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Weigl, ev.-ref.

8. Februar 2015

Raben und Lilien

Lk 12, 22 - 34

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Kennen Sie das Tischgebet der Familie Dalton? Die Daltons, das sind jene vier dumm-dreisten Banditen, die in gelb-schwarz-gestreifter Sträflingskleidung den Wilden Westen in Schrecken versetzen; jedenfalls so lange, bis sie von Lucky Luke wieder zurück ins Gefängnis gebracht werden, damit alles seine Ordnung hat.

Und eine der liebevollen Ideen des Texters dieses Comics, des grossen René Goscinny, war es, dass auch die Gebrüder Dalton eine Mutter haben. Mit der selbstverständlichen Autorität der Clanchefin verlangt sie von ihren Gangstersöhnen, dass sie schweigen beim Tischgebet, welches dann – etwas frei nach Jesus – endet mit den Worten: „...die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht und ernten doch. Amen.“

„Sorgt euch nicht...“ – diese etwas schockierende Aufforderung Jesu an seine Jünger, sich nicht zu sorgen um Nahrung und Kleidung – bedeutet sie noch etwas? Oder eignet sie sich vielleicht darum so gut für einen satirischen Comic, weil sie von einem Hauch von Paradies umweht wird, weil sie etwas nach Gegenwelt riecht? „Sorgt euch nicht...“ – an wen richtet sich das? An alle Menschen? Oder kann womöglich nur jemand von Vögeln etwas lernen, der selber vogelfrei ist wie ein Comic-Bösewicht?

Im Lukasevangelium heisst es:

Und Jesus sagte zu seinen Jüngern: Darum sage ich euch: Sorgt euch nicht um das Leben, was ihr essen werdet, noch um den Leib, was ihr anziehen werdet. Denn das Leben ist mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung. Achtet auf die Raben: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie haben weder Vorratskammer noch Scheune: Gott ernährt sie. Ihr seid doch viel mehr wert als die Vögel! Wer von euch vermag mit seinem Sorgen seiner Lebenszeit auch nur eine Elle hinzuzufügen? Wenn ihr also nicht einmal das Mindeste vermögt, was sorgt ihr euch dann um das Übrige?

Achtet auf die Lilien, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht und spinnen nicht; doch ich sage euch: Selbst Salomo in all seiner Pracht war nicht gekleidet wie eine von ihnen. Wenn Gott aber das Gras, das heute auf dem Felde steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wie viel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen!

So kümmert euch nicht darum, was ihr essen und trinken werdet, und ängstigt euch nicht. Denn um all das kümmern sich die Völker der Welt. Euer Vater weiss doch, dass ihr das braucht. Trachtet vielmehr nach seinem Reich, dann werden euch diese Dinge dazugegeben werden.

Dass Jesus zu seinen Zeitgenossen so gesprochen hat, mag ja noch angehen. Wer arm ist und Hunger hat, mag ein Stück Trost erfahren, wenn ihm zugesagt wird: Du bist mehr als dein Hunger, mehr als deine Armut – vertrau auf Gottes Güte, die alle Lebewesen erhält.

Dass Jesus selbst mit seinen Jüngern auf jeden Besitz und jede Sicherheit radikal verzichtet hatte, war eine Entscheidung, die seinen Hörerinnen und Hörern zeigte: Glauben heisst Angewiesensein – angewiesen auf die Barmherzigkeit der Mitmenschen, die damit zum Zeichen für Gottes Fürsorge, für Gottes Liebe wird. Und diese Barmherzigkeit der Mitmenschen erhält so die Möglichkeit, sich jeden Tag zu erneuern. Es ist ein wenig wie damals zu Moses Zeiten auf der Wüstenwanderung, als Gott für sein Volk sorgte. Wäre das Manna, das Brot vom Himmel nicht jeden Tag neu da gewesen, wären alle verhungert.

Auch das mag für uns heute noch durchaus interessant klingen – aber wer ausser ein paar Künstlern und Aussteigern lebt denn so?

Immerhin: Schon Lukas selbst stellte diese Worte in seinem Evangelium hinter das Gleichnis vom reichen Kornbauern, dessen volle Scheunen ihm gar nichts bringen werden. Der Bauer setzt auf seinen Besitz – und muss doch demnächst sterben. Haben statt Sein – das kennen wir doch allzu gut, und zwar schon mitten in unserem Leben. Und so bleiben diese Worte Stachel und Stimulation für den Glauben bis heute.

Aber kann man jemandem sagen, er solle sich nicht sorgen? Die Sorgen sind doch meist ganz von selbst da. Und dann die Verantwortung: Wer für eine Familie oder für Angestellte, gar für einen ganzen Betrieb zu sorgen hat, kann doch nicht so naiv sein. Nun – wenn die Angst regiert, schaut jeder zuerst zu sich selbst. Und wer die Zukunft fürchtet, sorgt lieber selber vor. Und vor lauter Selbstversorgung geraten alle anderen Lebensmöglichkeiten ausser Blickweite. Aber vielleicht geschieht gar nicht immer so viel Unglück - vielleicht ist ja die schlimmste Möglichkeit gar nicht die wahrscheinlichste. Und die Aufforderung, sich nicht zu sorgen, hat schon auch so etwas verwegenes Verführerisches: Denn es ist ja auch wahr, dass ich nicht länger lebe in Angst und Sorge, höchstens schlechter.

Nur: Widerlegt nicht jeder Spatz, der verhungert vom Ast fällt, die Behauptung Jesu? Und Raben stochern auch nur im Müll. Und erst die Blumen: Schön, aber so kurzlebig!

Ich denke: Raben und Lilien sind hier keine Vorbilder für menschliches Verhalten, sondern Zeugen dafür, dass man die Welt auch anders sehen kann: Wer da nicht bloss einen sinnlosen Kreislauf von Fressen und Gefressenwerden, von Blühen und Welken sieht, sondern wer zwischen Raben und Lilien die Welt als Gottes Schöpfung entdecken kann, der oder die nimmt wahr, dass im Leben nicht selbst vorgesorgt werden muss, weil schon gesorgt ist. Mitten im verlorenen Paradies können wir Gottes Schöpfung wiederfinden. Im Wegblicken von der eigenen Sorge und von uns selbst können wir gewahr werden, dass da eine andere Macht wirkt. Und wenn wir den grösseren Zusammenhang des Lebens wahrnehmen, finden wir wahres Leben: Schön und vergänglich wie eine Lilie, beiläufig und vogelfrei wie ein Rabe – und noch in seiner Unscheinbarkeit von Gott leidenschaftlich geliebt.

Wer anfängt, neu zu sehen, gerät vom Sorgen ins Suchen. Die Sehnsucht, das Verlangen zu leben, glücklich zu leben, lässt uns Menschen immer mehr von diesem von Gott so geliebten unscheinbaren Leben entdecken und uns schliesslich selber als Teil davon wahrnehmen: Wenn schon Vögel und Lilien so wichtig sind, dann sind wir es doch erst recht! Und Jesus gibt dieser grossen Suche ein Ziel: Das Gottesreich. Ein Raum, der unseren Lebensraum liebevoll erweitert, eine Zeit, die uns Zukunft erschliesst, wahre Lebendigkeit, die uns erfüllt und den in Stein gemeisselten Zwängen ihr pulsierendes „Trotzdem!“ entgegenhält. Und Liebe, die uns befreit von der ängstlichen Sorge um uns selbst, weil wir bei unserem grossen Suchen selber gefunden worden sind.

Lukas findet Worte dafür:

Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben.

Verkauft euren Besitz und gebt Almosen! Macht euch Geldbeutel, die nicht verschleissen: einen unerschöpflichen Schatz im Himmel, wo kein Dieb naht und keine Motte frisst. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.

Vom Sorgen zum Sehen und zum Suchen – die grosse Suche erfüllt sich in der Grosszügigkeit. Statt des Vermögens wächst das Herz.

Lieber Hörer, liebe Hörerin, darin können selbst die gelb-schwarz gestreiften Comic-Gangster noch ein kleines Sinnbild werden: Wenn schon ein begabter Wildwestgeschichten-Erfinder so menschlich und humorvoll zu seinen Figuren schaut, um wieviel mehr hat das Leben, hat Gott dich bedacht mit Ressourcen, mit sehenden Augen, mit grosszügigem Verstand und mit einem leidenschaftlichen Herzen!

*Peter Weigl
Dorfstr. 42, 5210 Windisch
peter.weigl@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich